Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 17. DEZEMBER 1959 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 127. JAHRGANG NR. 51

«Et verbum caro factum est»

WEIHNACHTSGEDANKEN LEOS DES GROSSEN

Während der Regierungszeit Leos I. (440 bis 461) wurde das Schiff des hl. Petrus von stürmischen Wellen hin und hergeworfen. Die äußere Macht des römischen Staatswesens war in seinen Fundamenten erschüttert worden. Ein Jahrzehnt vor dem Regierungsantritt Leos war Rom — caput mundi — in die Hände der Westgoten gefallen. Christen und Heiden waren darob verwirrt. Auch die Hunnen und Vandalen versetzten dem Reich gewaltige Schläge. Die machtvolle Persönlichkeit des Papstes aber hat das moralische Ansehen der Kirche in diesen Zeiten gewaltig gesteigert.

Zu diesen Schwierigkeiten von außen kamen die Häresien, gegen die der Papst ankämpfen mußte. Sie suchten auch im Abendland das Antlitz der Kirche zu entstellen. Vor allem gefährlich waren die christologischen Irrtümer des Morgenlandes, die teilweise auch auf das Abendland übergegriffen hatten. Leo stieg für die Kirche zu wahrhaft säkulärer Bedeutung auf. In seinen Briefen — darunter die berühmte «Epistula ad Flavianum» (Ep. 28) — legte er die Lehre von den zwei Naturen in Christus — totus in suis, totus in nostris — klar und unzweideutig dar. Aber auch in den *Weihnachtspredigten* entwickelte er vor seinen römischen Zuhörern diese fundamentale Wahrheit des Christentums.

Es ist wohl richtig, daß Leo nicht sosehr Denker war, der neues Licht in die Geheimnisse des Glaubens hineingetragen hat. Mehr als einmal spürt man, daß er Gedanken des kurz vorher verstorbenen Bischofs von Hippo in sich aufgenommen hat. Aber der Papst hat diese Gedanken des afrikanischen Kirchenvaters selbständig verarbeitet und sich zu eigen gemacht. Er hat auch eigene, ganz persönliche Überlegungen vorgetragen. Papst Leo gehört unstreitig zu den großen Predigern der Kirche.

Die Weihnachtspredigten des Papstes sind nicht langatmig, sondern zeichnen sich — wie gewöhnlich alle anderen Predigten — durch wohltuende Kürze aus. Im Durchschnitt mögen sie eine Viertelstunde gedauert haben. Sie sind aber sehr inhaltsreich. Was Leo den Gläubigen vorlegte, ist außerordentlich gediegen und in einem klaren, flüssigen Latein abgefaßt. Bisweilen staunen wir, wenn wir sehen, welch hohe Anforderungen der Papst an die geistigen Fähigkeiten der Zuhörer stellte. Auch andere Kirchenväter hatten bisweilen in dieser Beziehung eine überaus hohe Meinung von den Gläubigen. Der Raum gestattet uns nicht, viele Goldkörner zu heben. Einige aber möchten wir hier vorlegen.

*

Der hl. Leo ist nicht jenen bedeutenden Theologen beizuzählen, die eine Inkarnation als wahrscheinlich annehmen, auch wenn die Menschheit nicht in die Sünde gefallen wäre. Der Papst stellt im Gegenteil ausdrücklich fest, daß die zweite Person der Heiligsten Dreifaltigkeit nur mit Rücksicht auf die Sünde des Menschen die Menschennatur angenommen hat. Der Sinn der Menschwerdung liege in der Erlösung von der Sünde. «*Si enim homo in suae honore naturae mansisset... Creator mundi creatura non fieret*», sagt er in einer Pfingstpredigt (Sermo 77).

Aber auch die Menschwerdung wäre nicht absolut notwendig gewesen, da die Allmacht Gottes die Erlösung von der Sünde auch auf eine andere Weise hätte bewirken können. «*Omnipotentia enim Filii Dei, qua per eandem essentiam aequalis est Patri, potuisset humanum genus a dominatu diaboli solo imperio suae voluntatis eruere*» (Sermo 63). Die Menschwerdung sei jedoch aus einem zweifachen Grunde sehr angemessen gewesen (maxime congruisset). Einerseits sollte der Teufel, der den Menschen zur Sünde verführt hatte und somit Sieger geblieben war, auch wieder durch ein Glied der menschlichen Gesellschaft besiegt werden. Anderseits hatte der Mensch durch seine freiwillige Sünde die Gottähnlichkeit verloren. Diese Reinheit aber sollte ihm wieder durch ein Glied der gleichen menschlichen Gesellschaft in höchster Vollkommenheit aufleuchten. Christus wurde zum sittlichen Ideal und Vorbild für den Menschen «ut et sua nobis inferret et in se nostra curaret» (Sermo 67).

*

Leo sagt in seinen Weihnachtspredigten mehr als einmal, daß die Inkarnation für das menschliche Begreifen ein undurchdringliches *Geheimnis* sei. Die Größe des göttlichen Werkes übersteige bei weitem die Fähigkeit der menschlichen Sprache. Und dennoch dürfe der Mensch nicht schweigen! «... nativitas Salvatoris, quae a nobis numquam est tacenda, licet non sit, ut dignum est, explicanda» (Sermo 23). Einmal spricht der Papst einen sehr schönen Gedanken aus, der deutlich eine augustinische Färbung hat. Niemand könne — so ruft er an Weihnachten seinen Zuhörern zu — näher an die Wahrheit herankommen, als wer sich bewußt bleibe, daß er in göttlichen Dingen immer noch weiterzuschreiten und tiefer zu dringen vermag, wie groß auch seine Kenntnisse über Gott sein mögen. Wer daher meine, er habe die göttlichen Geheimnisse und die Möglich-

AUS DEM INHALT

«Et verbum caro factum est»
Canossa in Argentinien?
Zum Mischehen-Problem
Ordinariat des Bistums Basel
Theologische Aufbaukurse
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Persönliche Nachrichten
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

keiten göttlichen Tuns erfaßt, der habe in Tat und Wahrheit nicht gefunden, was er suchte, sondern sei bei einem Scheinerfolg stehengeblieben [1].

An diesem Beispiel wird der Unterschied zwischen der geistigen Haltung des afrikanischen Kirchenvaters und jener des römischen Papstes offenbar. Leo stellt das Geheimnis fest. Er betet es staunend an, gestützt auf die in der Heiligen Schrift enthaltene Botschaft. Augustinus macht das auch. Er geht aber noch weiter und sucht es mit seinem scharfen, bohrenden Verstand dem menschlichen Verstehen etwas näherzubringen. Leo steht bewundernd und erschüttert vor den Geheimnissen des unendlichen Ozeans. Augustinus aber schreitet ein wenig ins Wasser hinein und hebt einige Muscheln auf, die bisher unerkannt in der Nähe des Ufers lagen. Weiter hinein kann er nicht gehen. Die Wellen würden über ihm zusammenschlagen [2].

*

Durch die Menschwerdung und die Geburt des Herrn wurde das Menschengeschlecht als solches zu unbegreiflicher *Würde* erhoben und gleichsam in himmlische Sphären getragen. Ist doch die menschliche Natur durch die Verbindung mit der göttlichen auf unfaßbare Weise geadelt worden. Nicht erst durch die Erhebung des Menschen in die Übernatur. Vielmehr durch die Tatsache allein, daß Christus ein Menschenantlitz tragen wollte, daß er müde wurde und weinen konnte, daß er voll und ganz Mensch war, die Sünde ausgenommen. Wenn in einer Familie, in einer Gemeinde ein Glied eine hohe und selten verliehene Würde erhält, so fühlen sich alle, die mit ihm verwandt oder freundschaftlich verbunden sind, geehrt. In Christus aber hat die Menschheit die höchste Würde, den schönsten Adel erhalten. Gern legt Leo diese Gedanken an Weihnachten den Gläubigen vor. Er weiß sie in kurze, klassisch schöne Sätze zu kleiden. «*Assumpsit forman servi sine sorde peccati, humana provehens, divina non minuens*» (Sermo 23). Ein andermal meint der päpstliche Weihnachtsprediger, Gott habe dem Menschen durch die Annahme der Knechtsgestalt eine größere Würde geschenkt als dadurch, daß er ihn nach seinem Gleichnis und Ebenbild erschaffen habe. «Minus tamen mirum est hominem ad divina proficere quam Deum ad humana descendere» (Sermo 24). In der gleichen Predigt sagt Leo, das Wort sei Mensch geworden durch die Erhebung des Fleisches, nicht durch das Absteigen der Gottheit. «*Verbum caro factum est provectione carnis, non defectione Deitatis.*»

Leo führt diesen Gedanken noch weiter aus. Am Himmelfahrtsfest — der päpstliche Prediger kommt sozusagen bei jedem Geheimnis im Leben des Herrn auf die Inkarnatio zu sprechen — ruft er seinen Christen zu, sie sollten von einer tiefen und dankbaren Freude erfüllt sein, da am heutigen Tage in Christus auch unsere eigene, schwache Menschennatur, mit einer neuen Würde bekleidet, über alle Chöre der Engel erhöht worden sei. Heute seien auch wir in unserem Haupte in die Herrlichkeit des Himmels eingeführt worden [3]. Solch kühne und erhabene Gedanken finden wir wohl selten in der Patristik so klar ausgesprochen. Sie blieben aber lebendig und finden sich auch in den Schriften von großen Mystikern späterer Jahrhunderte, z. B. sehr deutlich bei der hl. Katharina von Siena.

Durch diese Erwägung wird die manichäische Irrlehre, überhaupt jede Entwertung des Leiblichen an sich, verurteilt. Packend sehen wir die neue Würde des Menschen im herrlichen Brief des hl. Paulus an Philemon ausgedrückt. Wenn der Mensch das erwägt und betrachtet, so ist nach Leo eine Folgerung naheliegend: der Christ soll sich seiner Würde bewußt sein und nicht mehr zu den Werken des alten Adam zurückkehren. «*Agnosce, o christiane, dignitatem tuam* et divinae consors factus naturae, noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire» (Sermo 21).

*

Christus ist sichtbar unter uns erschienen, nicht nur, um uns durch seinen Sühnetod zu erlösen, sondern auch, um uns im sittlichen Streben *Vorbild* zu sein. Der Mensch braucht ein Ideal, dem er nachstreben kann. Zu sehr wird er von seinen ungeordneten Neigungen und Leidenschaften hin- und hergeworfen, so daß er leicht den rechten Weg verliert. Auch seine geistige Einsicht ist geschwächt. Das sittliche Naturgesetz leuchtet nicht in ungetrübter Klarheit auf. Anderseits vermag ein makelloses Vorbild manche dieser Schwierigkeiten zu beheben, da es ein ständiger Aufruf ist, ein Spiegel, in den man allzeit schauen kann.

Dieses Vorbild wurde den Menschen gerade im menschgewordenen Sohn Gottes geschenkt. Wie wir schon gesehen haben, hat Papst Leo in dieser Überlegung eine ratio convenientiae für die Inkarnation gesehen. «Eine solche Geburt war Christus, der Kraft und Weisheit Gottes angemessen. So ist er einerseits durch seine Menschheit unser Bruder geworden, anderseits überragt er uns durch seine Gottheit. Wäre er nicht wahrer Gott, so hätte er uns nicht Heilung bringen können. Wäre er nicht wahrer Mensch, so könnte er nicht unser Vorbild sein. *Nisi enim esset Deus verus, non afferret remedium, nisi esset homo verus, non praeberet exemplum*» (Sermo 21).

So wurde den Menschen in Christus ein unerreichbares Vorbild geschenkt, auf das gerade die Edelsten immer hingeblickt haben. Der Reiche und der Arme, der Gebildete und Ungebildete, Mann und Frau, alle können von ihm lernen. Gewiß finden wir auch im Heidentum edle Gestalten, bisweilen prachtvolle Lehren über das sittliche Leben. Warum sollte es nicht so sein! Wir brauchen nur an zwei Bücher zu erinnern: die «Nikomachische Ethik» von Aristoteles und «De officiis» von Cicero. Dante hat nicht umsonst Vergil zum Führer durch jenseitige Welten gewählt. Aber wie unfertig und schwach sind diese Bilder trotz ihrer Schönheit! Cicero meint einmal, wir besäßen von der wahren Gerechtigkeit kein greifbares und gut getroffenes Vorbild. Was wir haben, seien bloße Schatten und Umrisse. Die Frage nach dem «Guten Menschen» sei schwer und dunkel [4]. Erst im «Verbum caro factum» wurde dem Menschen dieses strahlende Idealbild geschenkt. Die große Schar der Heiligen schaute auf dieses Vorbild und suchte seine Schönheit in sich nachzuahmen. «Seid meine Nachahmer wie ich ein Nachahmer Christi bin.» Wieviel dunkler wäre die Welt, würde dieses Licht nicht ins Dunkel hineinleuchten!

*

Gott wohnt in unzugänglichem Lichte (1 Tim 6, 16). Der Mensch aber ist ein begrenztes, geschöpfliches Wesen. Er hat keine Flügel, um die Unendlichkeit, die ihn von Gott trennt, mühelos zu überfliegen. Nur mit größter Anstrengung vermag er den Saum Gottes zu berühren. Da kam ihm Gott entgegen und wurde selber Mensch. Christus wurde der Mittler zwischen den beiden Extremen. Der hl. Augustinus hat auf verschiedene Weise diesen seinen Lieblingsgedanken vorgelegt (Deus Christus patria est, quo imus, homo Christus via est, qua imus» Sermo 123 [5].) Mit einer kleinen Abwandlung legt der hl. Leo seinen Zuhörern den gleichen Gedanken vor. Durch die Annahme unserer Natur sei Christus *Stufe,* Leiter geworden, auf der wir emporsteigen müssen, um durch den Menschen Christus zu Christus, der zwei-

---

[1] Utramque enim substantiam in unam convenisse personam, nisi fides credat, sermo non explicat ... Nemo enim ad cognitionem veritatis magis propinquat quam qui intelligit in rebus divinis, etiamsi multum proficiat, semper sibi superesse, quod quaerat. Nam qui se ad id, in quod tendit, pervenisse praesumit, non quasita reperit, sed in inquisitione defecit (Sermo 29).

[2] Vgl. «SKZ» 1957 Nr. 51, vom 19. Dezember 1957: «Weihnachtsgedanken des hl. Augustinus».

[3] Ascensio eius in coelos praesentium nobis est materia gaudiorum, recolentibus illum diem et rite venerantibus, quo natura nostrae humilitatis in Christo super omnem coeli militiam, supra omnes ordines angelorum et ultra omnium altitudinem potestatum ad Dei Patris est provecta consessum (Sermo 74).

Hodie enim non solum paradisi possessores firmati sumus, sed etiam coelorum in Christo superna penetravimus (Sermo 73).

[4] Sed nos veri iuris germanaeque iustitiae solidam et expressam effigiem nullam tenemus, umbra et imaginibus utimur ... Sed, qui sint «boni» et quid sit «bene agi», magna quaestio est. (Cicero, De officiis, 3, 17, 69).

[5] Vgl. «SKZ» 1958 Nr. 51, vom 18. Dezember 1958: «Weihnachtsgedanken des hl. Augustinus».

ten Person der Heiligsten Dreifaltigkeit zu kommen. «*In assumptione enim naturae nostrae nobis factus est gradus, quo ad ipsum per ipsum possimus ascendere* (Sermo 25). Der Mensch wird nun durch die Betrachtung «der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes» angezogen, so daß er die Angst und Furcht ablegt und in ehrfürchtiger Liebe und liebender Ehrfurcht vor seinen Herrn und Gott, vor seinen Vater hinzutreten vermag.

*

Leo der Große hatte die Gabe, seine Gedanken in präzisen, schönen Sätzen auszudrücken. Wenn sie auch knapp sind, so sind sie doch sehr inhaltsreich und meisterhaft geformt. Nur eine längere Betrachtung könnte ihren Inhalt in etwa ausschöpfen. Wir haben das schon an einigen Beispielen gesehen. So sagt er wiederum in der Weihnachtspredigt, in Christus sei die Barmherzigkeit selber zu den Sündern, die Wahrheit zu den Irrenden, das Leben zu den Toten herabgestiegen. «*In Christo ipsa ad peccatores Misericordia, ipsa ad errantes Veritas, ipsa ad mortuos Vita descendit*» (Sermo 24). Jeder dieser drei Gedanken ließe sich gewiß leicht zu einer sinnvollen Weihnachtsbetrachtung ausführen.

Misericordia! Im Römerbrief sagt der Apostel, daß die Heiden «sine affectione, sine misericordia» seien (1, 30). Trotz allen wissenschaftlichen und technischen Fortschritten kann auch der Mensch der Neuzeit entsetzlich grausam und herzlos sein. Alle Dämonen toben sich aus. Seit Weihnachten schreitet aber auch die Barmherzigkeit durch die Welt und erhellt das Dunkel mit ihren bisweilen heroischen Werken der Liebe. Die helfende, tätige Caritas ist eines der herrlichsten Ruhmesblätter in der Geschichte des Christentums. Auch die bloß humanitäre Liebe ist letzten Endes eine «entlaufene Tochter», die von Christus ausgegangen ist und unbewußt sich immer wieder an seiner Lehre und seinem Beispiel aufrichtet. Wo Menschen das Weihnachtslicht nicht aufnehmen und Gott leugnen, sind sie immer in großer Gefahr, in die Tiefe zu sinken und das Unmenschliche in ihnen austoben zu lassen. Seit Christus erschienen ist, müssen die Sünder nicht mehr verzweifeln. Der Gute Hirt freut sich über ihre Rückkehr.

Veritas! Gewaltig ist im Menschen der Trieb nach Wahrheit. Um sie zu finden ist er fähig, alles zu opfern und einzusetzen. Fieberhaft beschäftigt ihn die Frage nach Gott, nach dem Sinn des Lebens. «O Wahrheit, o Wahrheit, wie seufzte damals das Mark meiner Seele nach dir!» So schreibt Augustinus in seinen «Bekenntnissen» (3, 6). Seit Weihnachten haben wir größeres Licht und klarere Antworten. Wo vorher Dunkel und Skepsis, finden wir nun in so lebenswichtigen Fragen Licht und Sicherheit [6].

Vita! Der Mensch möchte leben. Aber er stirbt. Den leiblichen Tod hat Christus nicht von uns genommen. Wohl aber den Tod der Sünde. Das Kind in der Krippe brachte uns das Leben der Gnade. Nicht nur das! Es gab uns auch die Hoffnung auf die Auferstehung. Denn wo das Haupt ist, sollen auch die Glieder sein.

Ein andermal formuliert Leo an Weihnachten den reichen Inhalt dieser Gedanken folgendermaßen: Das Licht hat die Blinden, die Kraft die Schwachen, die Barmherzigkeit die Armen und Notleidenden heimgesucht. «*Lux ad obcaecatos, virtus ad imbecilles, misericordia respexit ad miseros*» (Sermo 25).

Diese wenigen Ausführungen zeigen von neuem, welch reiche Schätze in den Werken der Patristik zu finden sind. Sie haben ihren Wert auch heute nicht verloren.

Fritz Weiß

[6] Vgl. die These von der «moralis necessitas revelationis».

Canossa in Argentinien?

Jüngst war in der Presse von der Stellung Perons zur Kirche die Rede, wobei dem Erzbischof von La Plata, Antonio J. *Plaza,* eine peronfreundliche oder wenigstens diesen entschuldigende Haltung zugeschrieben wurde. Wir setzen hier die Presseberichte voraus und beschränken uns auf das Wesentliche [1].

Bei Gelegenheit des Argentinischen Eucharistischen Kongresses von Córdova im Oktober dieses Jahres wurden nicht wenige Inschriften herumgetragen wie z. B. «Peron und Christus», ebenso scheinen Redner Peron als «neuen Jesus auf der Erde» gefeiert zu haben [2]. Auch soll eine Menge von Peronisten den Kardinallegaten Cento umgeben haben, offenbar um auf diesen Eindruck zu machen, als ob halb Argentinien peronistisch sei. Bei Gelegenheit einer anschließenden Pressekonferenz soll Erzbischof Plaza erklärt haben, nicht Peron, sondern die Freimaurerei sei für die Kirchenbrände vom Jahr 1955 verantwortlich. Als man dann Mgr. Plaza darauf hinwies, daß Peron wegen seiner kirchenfeindlichen Haltung exkommuniziert wurde, soll er geantwortet haben, er wisse nichts davon, und es sei wirklich an der Zeit, menschliche Irrtümer zu vergessen und sich an die «unendliche Güte der Kirche» zu erinnern.

1. Wie sind die Erklärungen von Erzbischof Plaza zu verstehen?

Weder Mgr. Plaza noch argentinische kirchliche Kreise haben unseres Wissens weiteres vernehmen lassen. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man die obigen Erklärungen in den Gesamtzusammenhang der jüngsten sozialen und politischen Ereignisse bringt. Die dauernden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Erschütterungen der letzten Jahre können auf die Dauer nicht so weiter gehen, ohne das Land vollends zu ruinieren. Der Präsident des Landes, Arturo Frondizi, sucht deshalb mit wechselndem Erfolg zwischen den verschiedenen Parteien, sozialen Schichten, zwischen den Politikern und den Militärs (welch letzte in Argentinien getreu nach spanischer und südamerikanischer Tradition die Politik zu «beeinflussen» suchen) zu vermitteln. Dabei ist die Tatsache nicht zu verkennen, daß die Anhänger Perons oder wenigstens seines sozialen Programms immer noch bedeutenden Einfluß haben (wenigstens als Zünglein an der Waage).

Peron hatte seit Beginn seiner Regierung mit Recht die schweren sozialen Mißstände angeprangert. Aber er hatte sich immer mehr von seiner demagogischen Einstellung mitreissen lassen, stützte sich mit Mißachtung der andern sozialen Klassen vorwiegend auf die Arbeiterschaft und war nicht fähig, auf die Dauer für diese ein soziales und wirtschaftliches Programm zu verwirklichen. Wenn wir es vielleicht etwas übertreiben, aber drastisch schildern wollten, könnten wir sagen: mit dem, was Peron den andern Klassen nicht selten widerrechtlich wegstahl, suchte er den Arbeitern zu schmeicheln, indem er diese begünstigte, ohne aber seine Sozialpolitik auf gediegene wirtschaftliche und finanzielle Basis zu stellen, so daß er an den Rand des Bankrottes gelangte. — Es scheint aber, daß mancher durchschnittliche argentinische Arbeiter sich darüber keine Rechenschaft gibt, sondern sich eben an die «guten Zeiten» unter Peron erinnert, ohne zu bedenken oder vielleicht auch ohne auch nur zu ahnen, daß diese Scheinprosperität auf tönernen Füßen stand. Die folgende wirtschaftliche und soziale Krisis wurde dann nicht Peron, sondern dessen Nachfolgern in die Schuhe geschoben, die nun als Sündenböcke herhalten müssen, während Peron für viele Arbeiter das Symbol der Prosperität ist.

Im März des nächsten Jahres sollen Parlamentswahlen stattfinden, wobei man sich fragt, für wen die Peronisten (von denen man glaubt, daß sie mindestens noch ein Viertel der Wahlstimmen bilden) wählen werden. Vor wenigen Jahren haben sich bekanntlich die Peronisten für Frondizi erklärt. Sollten sie dieses Mal nicht wieder für Frondizi stimmen, würde dieser seine Mehrheit im Parlament verlieren, wobei seine Stellung noch schwieriger sich gestalten würde, als sie schon ist. Als Folge fürchtet man neue Unruhen. Manche fürchten auch, daß nicht wenige Peronisten zu den Kommunisten übergehen könnten (wenn man — um nicht mehr zu sagen —

die weltanschauliche Unsicherheit und Leere so vieler Peronisten in Betracht zieht, so kann man dieser Befürchtung nicht zum vornherein eine gewisse Berechtigung absprechen).

Man sprach auch davon, daß Erzbischof Plaza zusammen mit Kardinal Copello, dem früheren Erzbischof von Buenos Aires, eine christlich-soziale Partei auf peronistischer Basis bilden wollte. Uns scheint, daß die Erklärungen von Mgr. Plaza mit seinem Bestreben in Zusammenhang stehen, die Peronisten zu gewinnen oder wenigstens deren dem sozialen Frieden schädlichen Einfluß zu neutralisieren. Bei der jüngst stattgefundenen sozialen Woche scheint sich Erzbischof Plaza in diesem Sinn geäußert zu haben. Ob dieses Bestreben, oder besser die Art und Weise, wie es sich äußert, klug ist, darüber haben wir nicht zu befinden. Ob es Erfolg haben wird, darüber sind die Meinungen geteilt. Wie verhält es sich aber mit seinen Erklärungen über Peron selbst?

2. War Peron ein Kirchenverfolger?

Wir haben früher schon (im Gegensatz zu andern, die die bekannten Tatsachen von 1955 mit neronischen Farben an die Wand malten) darauf hingewiesen, daß ununserer Ansicht nach Peron nicht eigentlich ein Feind der Kirche war. Wir halten Peron vielmehr für den typischen Diktator kleinen Formats, dessen Ideal weniger das Wohl der Massen oder des Vaterlands, als die Befriedigung seiner eigenen Machtgier oder auch nur seiner eigenen Eitelkeit ist. Wenn wir dazu sein in ganz Argentinien bekanntes Verhalten zu Minderjährigen betrachten, so erscheint er uns eher als ein haltloser Mensch, als ein Mann, der aus Prinzipien heraus Feind einer bestimmten Weltanschauung oder Religion ist.

Wir dürfen Peron sogar in seiner ersten Zeit eine gewisse Sympathie für die Kirche zuschreiben, die allerdings vor allem den Zweck hatte, die Stimmen der Katholiken zu gewinnen. Dabei ist daran zu erinnern, daß er die Wiedereinführung des Religionsunterrichtes befürwortete. Diese Maßnahme war zu begrüßen und dadurch wurde ein altes Unrecht wieder gutgemacht.

Peron selber hat jüngst seine oberflächliche Einstellung zur kath. Religion erneut bekundet. Er lehnte die Anklage, daß er ein Feind der Kirche sei, mit den Worten ab: «Dieses Gerede ist absurd, wozu soll ich die Kirche um Verzeihung bitten? Etwa daß ich als Präsident in meinem Palais einen katholischen Priester als Assessor für religiöse Angelegenheiten hatte? Oder daß ich katholische Kirchen errichtete und der Jungfrau vom Karmel den Rang eines Generals verlieh mit einem Gehalt, das heute noch die betreffende Kirche erhält . . .?» [3]. — Peron war auch, wie wir in Buenos Aires hörten, Mitglied des maltesischen Ritterordens und «Hermano Mayor» des Franziskanerordens und seine Anhänger berufen sich gern darauf.

Ein Priester von Buenos Aires, der mit dem von Peron verfolgten Titularbischof Miguel de Andrea zusammenarbeitete, P. Carlos Cuchetti, bemerkte kürzlich nach Presseberichten dazu: «Leider müssen wir sagen, daß all dies auf Wahrheit beruht. Es handelt sich um politische Manöver, von Weihrauchgeruch umnebelt, um traurige und bedauernswerte Handlungen.» Derselbe Geistliche äußerte sich auch, daß niemand daran glaube, daß die Freimaurer bei dem Brand der Kirchen verantwortlich seien. Zum mindesten läßt sich dies nicht beweisen.

3. Ist Peron exkommuniziert?

Es ist nicht unsere Sache, dies zu entscheiden [4]. — Unseres Wissens wurde das Exkommunikationsdekret, das am 15. Juni 1955 im «Osservatore Romano» erschien (einen Tag vor dem Brand der Kirchen in Buenos Aires!) nicht an Peron persönlich gerichtet (sonst wäre ja der Fall zum vornherein klar), sondern an die Mitglieder der Regierung, die dafür verantwortlich waren.

Der schon genannte P. Cuchetti äußerte in der genannten Pressemitteilung: Erzbischof Plaza und Peron leugnen, offiziell Kenntnis von der Exkommunikation zu haben — und das ist richtig —, weil der damalige Apostolische Nuntius, Mgr. Zanin, es nicht für opportun hielt, sie zu veröffentlichen, noch davon Mitteilung an die Regierung zu machen. Die unmittelbar daraufhin folgende Inbrandsteckung der Kirchen ist die Erklärung dieser Haltung. Weil man, als es noch Zeit war, kein klares Wort in die Waagschale legte und seit den ersten Angriffen Perons und seiner Regierung nicht eine würdige und tapfere Haltung einnahm, mußte die Kirche Argentiniens die schweren Folgen tragen. Sie wurde Märtyrin nicht ihres Glaubens, sondern ihrer Irrtümer [5].

Vom 4. bis 11. November 1959 war der argentinische Episkopat versammelt. Wir glaubten, daß vielleicht eine Erklärung zu den jüngst erörterten Fragen gegeben würde. Aber es ist bis jetzt noch nichts darüber bekannt geworden. Der Grund dafür ist vielleicht, daß der in den nächsten Tagen in Bogotà versammelte Rat der CELAM, wie man hört, eine Erklärung über den Kommunismus für ganz Lateinamerika erlassen wird.

*

Manche haben den Eindruck, man habe sich bisher in Lateinamerika von seiten der Kirche in dogmatischen, moralischen und sozialen Fragen allgemeiner Natur, also soweit sie die Prinzipien betreffen, zwar geäußert, aber es zu sehr vermieden, in Fragen Weisungen zu geben, die aktuell sind und Lösungen im Sinn jener Prinzipien beanspruchen. Anderseits kommt es nicht selten vor, daß einzelne Mitglieder des höheren und niederen Klerus in Fragen reiner Tagespolitik sich äußern, wo vielleicht das Schweigen nicht weniger wertvoll wäre. Es ist zu hoffen, daß zwischen diesen beiden Extremen ein Weg gefunden werde, um in sachlicher Weise auch zu brennenden aktuellen Problemen Stellung zu nehmen. Es scheint uns, daß sich in dieser Beziehung eine Aenderung vorbereitet. Ein verheißungsvolles Vorzeichen dazu ist der Hirtenbrief des gesamten argentinischen

---

[1] Die Presseberichte haben bisher keinerlei Protest oder Berichtigung von seiten argentinischer kirchlicher Behörden erhalten. Wir dürfen also wohl annehmen, daß sie — was die Substanz betrifft — den Tatsachen entsprechen.

[2] Diese Überschriften lassen uns ziemlich unzweideutig erkennen, welcher Art der Katholizismus dieser Peronisten ist. — Die AFP berichtete vor wenigen Wochen, daß Don Pascual Ruberto, Pfarrer von San José Obrero in Beriso, sich geäußert habe, daß Millionen von Christen die Ideale Perons verteidigen, und daß diese Millionen, deren Ideen er achte, auch Söhne der Kirche seien. — Gewiß, es sind getaufte Söhne, inwieweit es auch gehorsame Söhne sind, ist uns weniger bekannt. Wie groß die Verwirrung diesbezüglich in Lateinamerika werden kann, dafür nur ein Beispiel: Ein Ordenspriester, der Professor von Fidel Castro in Kuba gewesen war, scheute sich in der Television von Caracas nicht, diesen und seine Waffengefährten als einen «menschlichen Christus mit seinen zwölf Aposteln» zu bezeichnen. Diese zum mindesten geschmacklose Bemerkung läßt uns vielleicht mit etwas mehr Milde obige Bemerkungen «katholischer Peronisten» beurteilen.

[3] Die uns etwas eigentümlich scheinende Sitte, die Gottesmutter Maria zum «Hauptmann» oder sogar zum «General» zu ernennen, womit die Auszahlung des Gehaltes staatlicherseits an die Kirche verbunden ist, worin sich die betreffende Statue findet, ist spanischen Ursprungs. Wir glauben, daß es an der Zeit wäre, mit derart mißverständlichen und anachronistischen Gewohnheiten aufzuräumen, selbst wenn man auf den Gehalt verzichten müßte.

[4] Ein Pressemann setzte sich mit Kardinal Copello, dem jetzigen Kanzler der Römischen Kirche, telephonisch von Buenos Aires aus in Verbindung, um Genaueres über die Exkommunikation Perons zu erfahren. Kardinal Copello gab — wie es diese wenig diskrete Art der Anfrage nicht besser verdiente — eine nur ausweichende Antwort.

[5] Man hat sich nicht gescheut, auch den Kardinallegaten Cento in Zusammenhang mit diesen pro-peronistischen Manifestationen zu bringen, bei Gelegenheit des erwähnten Aufenthaltes in Cordova. Der Kardinal hat aber deutlich erklärt, falls Peronisten sich unter zahlreichen Delegationen befunden hätten, die er empfangen habe, so hätten sie sich lediglich als Privatpersonen darunter befunden, ohne als solche empfangen worden zu sein. Im übrigen sagte er nur, daß er den Frieden und die Versöhnung aller Argentinier herbeiwünsche.

Episkopats über die Freimaurerei, worüber wir kürzlich berichtet haben, ebenso der Hirtenbrief von Mgr. Arias Blanco, dem jüngst verunglückten Erzbischof von Caracas, über das soziale Elend in Venezuela (1957), oder die Hirtenbriefe von Kardinal Barbieri in Uruguay.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

Nachschrift des Verfassers

Im Begriff, unseren Bericht abzusenden, erfahren wir eben aus Buenos Aires folgendes:

Erzbischof Plaza hatte die jüngst eingerufene «Erste soziale Woche der Erzdiözese La Plata» dazu bestimmt, um die soziale und wirtschaftliche Lage Argentiniens zu studieren nach der Lehre der päpstlichen Enzykliken. Die Arbeiter jeglicher politischer Richtungen wurden eingeladen, sich zu äußern. Sie hatten völlige Redefreiheit. Gleich zu Beginn stellte sich heraus, daß die Mehrzahl Peronisten waren. Sie brachten Hochrufe auf Peron aus, sangen die Marschlieder der Partei, verlangten die Rückkehr Perons und die Uebergabe der Leiche von Eva Peron (die an unbekanntem Ort begraben sein soll). Bei fast allen Sitzungen wiederholten sich diese Szenen. Dadurch entstanden Kommentare unter den Antiperonisten, den Antikatholiken und auch unter den Katholiken selber.

Der Erzbischof äußerte sich wie folgt zu der Sozialen Woche: «Die Kirche hat es nie unterlassen, sich um Forderungen des Volkes zu bekümmern. Deshalb interpretierte die Soziale Woche die wiederholt ergangenen päpstlichen Weisungen in sozialen Belangen. Es wurde versucht, die Arbeiter zur Ueberzeugung zu bringen, daß sie im Schoße der Kirche die gerechten und christlichen Lösungen der sozialen Probleme zu suchen haben. Dabei wurde gesagt, daß die Kirche an ihrer Seite stehe, und es wurde ihnen die Tragweite der Soziallehre auseinandergesetzt. Es wurde eine Wiederbegegnung der großenteils der Kirche entfremdeten Arbeiter versucht, wobei nicht weit zurückliegende Ereignisse schuld sind, daß die Arbeiter durch den Kommunismus verhetzt wurden.»

Mgr. Plaza wies weiter darauf hin, daß sich heutzutage auf dem Feld der Arbeiterschaft die Zukunft der christlichen Kultur entscheide und fuhr fort: «Ich darf keinen Versuch unterlassen und kein erlaubtes Mittel beiseitelassen, damit die argentinischen Arbeiter wieder zur Kirche zurückkehren, und sie zu überzeugen, daß sie in der Lehre der Kirche, und nicht beim Kommunismus, die Lösungen der Probleme finden, die sie beschäftigen und bedrücken.» Nur jene, die die Kirche in die Sakristei zurückdrängen wollten, seien seine Feinde (des Erzbischofs).

Die Reaktion auf diese letzten Erklärungen ist unter den Katholiken wiederum geteilt. Beachtenswert ist immerhin, daß Erzbischof Plaza bei Gelegenheit seines neuestens gefeierten 25jährigen Priesterjubiläums, wobei der Nuntius Mozzoni und der Gouverneur der Provinz von Buenos Aires anwesend waren, nochmals seinen Standpunkt darlegte, offenbar, um seinen Anklägern und Kritikern zu anworten:

«Ich wiederhole, daß ich kein Politiker bin, ich bin ein bescheidener Seelenhirte. Ich werde nie weder Peronist noch Antiperonist, weder Radikaler noch Antiradikaler sein. Die Freimaurerei klagt uns an, daß man auf der Sozialen Woche Hochrufe auf Peron ausgebracht hat. Das ist wahr, ich habe es selber gehört. Deswegen will man mich anklagen, Peronist zu sein? Der einzige Zweck der Sozialen Woche war die Wiederbegegnung zwischen Arbeiterschaft und Kirche. Ich bin ein Seelenhirte, und solange ich meine Hirtenpflicht erfülle, wird der Vatikan mich decken.»

Die letzten im Beisein des Apostolischen Nuntius gegebenen sichtlich mäßigenden Erklärungen scheinen anzudeuten, daß jene, die die Handlungsweise des Erzbischofs kritisierten, nicht oder wenigstens nicht mehr in allem recht behalten, und daß das Grundanliegen des Erzbischofs, wie wir es oben schon erwähnt haben, die Rückkehr der Arbeiter ist. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß gerade auch in Argentinien nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Mittelstand schwere Zeiten durchmacht, ja man kann wohl sagen, daß nicht wenige aus dem Mittelstand noch eine schwerere Last tragen als manche spezialisierte Arbeiter. Auch diese haben ein Recht, nicht weniger als der Arbeiter, bei der Kirche Gehör zu finden, auch wenn sie sich ruhiger verhalten und ihr weniger den Rücken kehrten!

Zum Mischehen-Problem

Das Mischehen-Problem ist vorab eine kirchenrechtliche Angelegenheit, die aber ihre tiefsten und letzten Wurzeln in der Moral hat und aus beiden Gründen die Seelsorge angeht. Das Kirchenrecht weist selber auf diese moraltheologischen Grundlagen hin, wenn es nach dem strengen Verbot der Mischehen zwischen Katholiken einerseits und Häretikern oder Schismatikern andererseits ausdrücklich hinzufügt: «Quod si adsit perversionis periculum coniugis catholici et prolis, coniugium ipsa etiam lege divina vetatur» (can. 1060 CIC). Die traurige Erfahrung bestätigt leider allzuoft die Berechtigung dieses Hinweises. Wie viele fallen um einer Mischehe willen vom Glauben ab und lassen ihre Kinder in der Häresie taufen und heranwachsen. Die lex divina, welche der CIC hier anruft, ist sowohl die lex divina naturalis wie positiva und kann als deren Verbindung als lex divina-naturalis bezeichnet werden. Die Offenbarung verpflichtet nämlich zum Glauben, womit wir die lex divina positiva vor uns haben. Das sittliche Naturgesetz verpflichtet jedoch jeden Menschen suppositis supponendis zum Glauben unmittelbar, und durch den Glauben mittelbar, eine Mischehe beispielsweise zu unterlassen, wenn dadurch die erwähnten Gefahren entstehen.

Nun weiß der evangelische Pressedienst (EPD) zu berichten, was folgt:

«Nach can. 1061 des CIC sind die für die katholische Trauung von Mischehen erforderlichen Bedingungen zur Erreichung eines Dispenses (sic) vom Ehehindernis — unter anderem Versprechen zur katholischen Kindererziehung — ‚in der Regel schriftlich zu verlangen'. Nun hat ein Lausanner Rechtsanwalt in einer Petition verlangt, es seien Strafbestimmungen oder administrative Maßnahmen gegenüber Geistlichen und Laien vorzusehen, die von den Brautleuten die Zusicherung über eine bestimmte religiöse Erziehung der Kinder fordern, und diese Petition hat von der Petitionskommission des Nationalrates eingehende Würdigung gefunden.

Die Kommission beantragte, auf das Begehren zwar nicht einzutreten, die Petition jedoch dem Bundesrate zu überweisen mit der Einladung, zu prüfen, ob etwas vorgekehrt werden könnte, damit die Brautleute über die rechtliche Ungültigkeit solcher Abmachungen genügend aufgeklärt werden. Die Kommission wies ausdrücklich darauf hin, daß eine Strafbestimmung verfassungswidrig wäre, weil sie gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstoßen würde. Ebenso nachdrücklich unterstrich sie aber, daß eine Zusicherung an den Geistlichen über die religiöse Erziehung der Kinder rechtlich ungültig ist, das heißt von Staates wegen nicht erzwungen werden kann. Art. 277 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches bestimmt nämlich: ‚Über die religiöse Erziehung des Kindes verfügen die Eltern. Ein Vertrag, der diese Befugnis beschränkt, ist ungültig.'»

Es ist ganz klar, daß diese Bestimmung des SZGB eine kulturkämpferische Leistung des freisinnigen Radikalismus war mit einer deutlichsten Spitze gegen die katholische Kirche und ihre Vorschriften in gemischten Ehen. Ulrich Lampert schreibt in seinem Werke «Kirche und Staat in der Schweiz» (1. Bd., § 92: Erziehungverträge bei gemischten Ehen), daß auf Grund von Art. 277 ZGB durch einen Vertrag der Eltern über religiöse Kindererziehung das Verfügungsrecht derselben, also nach der Gesetzesinterpretation das Entscheidungsrecht des Vaters staatlich nicht rechtswirksam beschränkt werden könne. Damit werde dem am meisten geeigneten Mittel, die widerstreitenden Interessen der beteiligten Konfessionen in diesem Punkte bei gemischten Ehen zu befriedigen und vor Eingehung der Ehe die Sachlage bestimmend abzuklären, die staatsgesetzliche Anerkennung versagt. Infolgedessen müsse für eine katholische Frau wegen ihrer rechtlich untergeordneten Stellung bei der Entscheidung der Erziehungsfrage die Eingehung einer gemischten Ehe großen Gewissensbedenken unterliegen, wenn sie nicht sicher darauf zählen könne, daß die katholische

Kindererziehung, die als Grundvoraussetzung der Verehelichung ausbedungen war, gesichert bleibe in Wahrung der freiwillig gegebenen Bürgschaft des Mannes für Innehaltung der Zusage gegenüber allen spätern Willensschwankungen.

Natürlich ist Art. 277 ZGB allgemein und würde zum Beispiel auch für den Fall gelten, daß protestantische Kindererziehung vereinbart worden wäre. Das dürfte vertraglich selten der Fall sein, da der Protestantismus keine solchen Forderungen an gemischte Ehen stellt. Praktisch wirkt sich das also nur gegen die katholische Kirche aus, wobei der Protestantismus beim scheinbaren Verzicht auf vertragliche Abmachungen doch zu seiner Sache zu kommen pflegt, indem er auf protestantische Brautleute einwirkt, das Versprechen katholischer Kindererziehung nicht zu geben oder nicht zu halten. In vielen Fällen erreicht er eine protestantische Trauung der gemischten Ehe mit protestantischer Taufe und Erziehung der Kinder. Damit ist der Kirchenbann für den katholischen Eheteil gegeben und vielfach sogar der Abfall vom katholischen zum protestantischen Glauben. Mit dem Hinweis auf die Rechtsunwirksamkeit der Kautelen kann er auch bei katholischer Trauung immer noch versuchen, die protestantische Taufe und Erziehung von einem protestantischen Gatten und Vater zu erreichen, oder beim Tode eines katholischen Gatten und Vaters und Religionsunmündigkeit der Kinder auch vom mütterlichen Inhaber der elterlichen Gewalt, wenn die Gattin und Mutter protestantisch ist.

Unter dem Anschein des Schutzes der Freiheit der Eltern, über die Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden, wird diese selbe Freiheit von Gesetzes wegen verletzt, weil ihr die gesetzliche Anerkennung und der gesetzliche Schutz versagt werden. Von Natur aus haben die Eltern das Recht und die Pflicht zur religiösen Erziehung der Kinder, und der Staat hat die Pflicht, dieses natürliche Recht der Eltern zu schützen. Es steht nichts im Wege, daß die Eltern ihr natürliches Recht der religiösen Kindererziehung auch vertraglich ausmachen. Das ist für eine katholische Frau in einer gemischten Ehe die einzige Möglichkeit, bei ihrer rechtlich untergeordneten Stellung, welche im Vorrang und Entscheidungsrecht des Gatten und Vaters gegeben ist, ihrem Gewissen zu entsprechen. Auch die nicht zuletzt in Hinblick auf diese rechtliche Lage angestrebte Revision des Familienrechtes des ZGB würde da nicht viel helfen. Denn die richterliche Instanz, welche bei Meinungsverschiedenheiten in bezug auf die religiöse Erziehung der Kinder angerufen werden soll, bietet keinerlei Gewähr dafür, daß die katholische Mutter dann zu ihrem Rechte käme. Dafür müßte zuerst die Bestimmung des Art. 277, Abs. 2, abgeschafft werden, wofür wohl keine allzu große Aussicht besteht.

Die Verweigerung des Klagerechtes bzw. des Rechtsschutzes stellt solche Verträge auf eine Linie wie zum Beispiel die Glücksverträge von Spiel und Wette (vgl. Art. 513 OR). Man kann Art. 277 als Einladung und Anstiftung zum Wortbruch bezeichnen. Lampert sagt unter anderem über das vertragliche Versprechen katholischer Kindererziehung:

«Der Inhalt eines solchen Vertrages kann aus dem Grunde der Beurteilung der Staatsgewalt nicht unterworfen sein, weil er sich ganz nur mit dem religiösen Leben der beiden Teile beschäftigt. Auch mit Art. 49 BV sind an sich Kindererziehungsverträge wohl vereinbar, da dieser Artikel nicht bezweckte, die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Vaters ausschließlich anzuerkennen und diejenige der Mutter nicht gelten zu lassen, sondern es sollte die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Erziehungsberechtigten gegenüber einem Zwange oder Eingriff von dritter Seite geschützt werden, während eine Verständigung der Eltern untereinander ganz im Sinne der Glaubens- und Gewissensfreiheit beider Teile gelegen ist.»

Die Petition des Lausanner Anwaltes ist eine unmögliche Sache und würde einem

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Bischöfliche Funktionen

29. August: Glockenweihe in *Mellingen* AG,
30. August: Altarweihe in *Develier* BE
20. Sept.: Glockenweihe in *Riehen* BS,
27. Sept.: Konsekration von Mgr. Eugène *Maillat,* Bischof von Nzérékoré, in Pruntrut,
27. Sept.: Weihe der Kirche St. Franziskus in *Zollikofen* (vollzogen durch Mgr. Nestor *Adam,* Bischof von Sitten),
8. Dez.: Altarweihe in *Walchwil* ZG,
12. Dez.: Glockenweihe in *Zollikofen,*
13. Dez.: Weihe der Kirche St. Michael in *Wabern.*

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Josef *Lang,* Pfarrer in Kriens, zum päpstlichen Geheimkämmerer; Léon *Chèvre,* Pfarresignat in Bassecourt, zum Ehrendomherrn der Kathedrale des Bistums Basel in Solothurn; Justin *Jobin,* Pfarrer in Boncourt BE, zum Pfarrer von Bassecourt BE; Julius *Lustenberger,* Pfarrhelfer (Vierherr) in Sursee, zum Pfarrer von Neuenkirch LU; Max *Traxler,* Vikar in Zug (Guthirt), zum Pfarrer von Zeihen AG.

Errichtung der Pfarrei St. Franziskus in Zollikofen

Mit Dekret vom 24. September 1959 wurde unter Abtrennung von der Pfarrei St. Marien in Bern die Pfarrei St. Franziskus in Zollikofen als selbständige Pfarrei kanonisch errichtet und zu ihrem ersten Pfarrer Hans *Stark,* bisher Vikar an der Marienkirche in Bern, ernannt.

Errichtung der Pfarrei St. Michael in Wabern

Mit Dekret vom 13. Dezember 1959 wurde unter Abtrennung des Gebietes von den Pfarreien Dreifaltigkeit in Bern und St. Josef in Köniz die Pfarrei St. Michael in Wabern als selbständige Pfarrei kanonisch errichtet und zum ersten Pfarrer Dr. Beat *Seckinger,* bisher Vikar an der Dreifaltigkeitskirche in Bern, ernannt.

Fast- und Abstinenztag vor Weihnachten

Gemäß Dekret der Sacra Congregatio Concilii vom 3. Dezember 1959 kann an Stelle des 24. Dezembers der 23. Dezember als Fast- und Abstinenztag gehalten werden. Dies ist ein Indult, nicht aber eine Vorschrift. Unsere Diözesanen dürfen deshalb an der bisherigen Ordnung (vgl. Directorium Basileense 1959) festhalten. Es steht also jedermann die Wahl zwischen beiden Daten offen.

Bischöfliche Kanzlei

Zuhanden der Pfarrämter des Bistums Basel zum Sammelwesen

Die Klagen, die uns über den Bettelbriefversand eines französischen Pfarramtes bekannt wurden, sind voll berechtigt. Wir haben an der Quelle Einspruch erhoben und erfahren, daß ein Schweizer Pfarrer außerhalb unserer Diözese und eine Adressierfirma dazu Hand geboten haben. Das Vorgehen widerspricht nicht nur den kirchlichen Vorschriften, sondern erweist sich auch durch den Namensaufdruck auf die Neujahrskärtchen als besonders rücksichtslos. Die Urheber wie die einheimischen Mitarbeiter verdienen unsern Tadel.

Wir benützen diese Gelegenheit, die Pfarrämter angelegentlich zu bitten, den Gläubigen mitzuteilen, sie möchten bei der Sichtung der vielen Bittgesuche jedesmal prüfen, ob eine Empfehlung eines schweizerischen Bischofs beigefügt sei.

Bischöfliche Kanzlei

Theologischer Aufbaukurs

vom 5. bis 14. Januar 1960
im Priesterseminar Solothurn

Im Anschluß an die Mitteilung in Nr. 48 der Schweizerischen Kirchenzeitung 1959, Seite 708—709, geben wir bekannt, daß die Anmeldung für den Besuch des theologischen Aufbaukurses auch bloß für einzelne Tage erfolgen kann. Die Taxe beträgt pro Tag Fr. 10.—, jene für den ganzen Kurs Fr. 70.— (Kost und Logis im Priesterseminar Solothurn inbegriffen). Anmeldungen sind an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

üblen Rückfall in den Kulturkampf rufen, und zwar im Sinne einer Verschärfung. Der Gesetzgeber hat nämlich wohl einen Vertrag, welcher die Befugnis der Eltern, über die religiöse Erziehung der Kinder zu verfügen, einschränkt, für ungültig erklärt, ihn aber nicht verboten oder gar mit Strafe bedroht. Ein Jurist sollte diesen Unterschied wohl kennen und beachten. Darum ist auch die Petitionskommission des Nationalrates nicht darauf eingegangen. Anderseits aber hat sie doch geglaubt, ein Uebriges tun zu müssen mit ihrer Einladung an den Bundesrat, zu prüfen, ob etwas vorgekehrt werden könnte, damit die Brautleute über die rechtliche Ungültigkeit solcher Abmachungen genügend aufgeklärt werden. Hoffentlich geht der Bundesrat auf dieses Ansinnen nicht ein. Es ist vollständig überflüssig, ja odios, die Brautleute noch eigens von Bundes wegen darauf aufmerksam zu machen, daß der Bund ihre Freiheit zu vertraglicher Bindung in dieser rein privaten Sache, die den Staat gar nichts angeht, für null und nichtig erklärt. Im Gewissen ist eine solche Nichtigkeitserklärung bzw. Verweigerung des Rechtsschutzes sowieso belanglos.

Die katholische Kirche wird sich nach wie vor, gestützt auf göttliches Recht, für die Kautelen einsetzen. Ihr genügt notfalls, wie bis jetzt, die Gewissensbindung und Verpflichtung, die in einem womöglich schriftlich gegebenen Worte vorliegt und übernommen wird, verbunden mit der moralischen Gewißheit treuer Erfüllung.

A. Sch.

Theologische Aufbaukurse

Der Priester von heute ist mehr wie der früherer Zeiten der Gefahr ausgesetzt, die geistigen Reserven, die er sich während seiner theologischen Ausbildung angelegt hatte, vorzeitig aufzubrauchen. Die Hetze der Zeit, Überbeanspruchung und andere hemmende Faktoren beschleunigen den geistigen Schwund. Deshalb müssen die bereits bestehenden Formen der priesterlichen Fortbildung (Triennnalprüfungen, Regiunkelkonferenzen usw.) neu überprüft und den heutigen Bedürfnissen angepaßt, aber zugleich auch neue Wege der Weiterbildung gesucht werden. In einer Artikelreihe haben wir die Dringlichkeit dieser Probleme aufgezeigt, wie sie sich auch bei uns stellen. («Probleme der Weiterbildung des Weltpriesters», in: «SKZ» 1955, Nr. 50—52). In einer zweiten Artikelreihe konnten wir auf neue Möglichkeiten hinweisen, die bereits in ausländischen Bistümern mit Erfolg versucht werden («Neue Wege der priesterlichen Weiterbildung», in «SKZ» 1956, Nr. 2, 4, 5). Die dort geäußerten Gedanken und Anregungen haben ein erfreuliches Echo gefunden. Die bisherige veraltete Form der Triennalprüfungen ist inzwischen da und dort dem Stande der heutigen Bedürfnisse angepaßt worden. In den Bistümern Basel und Chur wurden die ersten theologischen Aufbaukurse durchgeführt, die Anklang gefunden haben. Das bezeugen vielfach die jungen Priester selbst, die daran teilgenommen haben. Nun ist wiederum ein Theologischer Aufbaukurs im Priesterseminar Solothurn (5.—14. Januar 1960) ausgeschrieben. Das bietet uns die willkommene Gelegenheit, den Bericht eines Teilnehmers am ersten theologischen Aufbaukurs (6.—16. Januar 1959) zu veröffentlichen, den wir leider aus verschiedenen Umständen bis heute zurückstellen mußten. Er mag vielleicht den einen und andern Priester aufmuntern, am nächsten Kurs ebenfalls mitzumachen.

J. B. V.

Zum ersten Male wurde heuer in Verbindung mit dem Pfarrexamen im Priesterseminar Solothurn vom 6. bis 11. Januar ein theologischer Aufbaukurs durchgeführt. Er war für unsere Diözese etwas Neues und im gewissen Sinne ein Versuch. Organisiert wurde er von der Bischöflichen Kanzlei; eingeladen waren alle Priester der Weihejahre 1954 und 1955.

Gleich zu Beginn wurde angenehm festgestellt, daß der Kurs nicht ein Examenskurs war (das Pfarrexamen wurde vor Beginn der Vorlesungen abgelegt), sondern wirklich der knappen Orientierung über neue Fragen der theologischen Disziplinen galt, ohne dabei einfachhin Schulwissen aufzufrischen. Selbstverständlich konnten nicht alle brennenden Probleme zur Sprache kommen, und die Auswahl der Themen war gewiß nicht leicht. Es wurden Vorlesungen gehalten über einzelne Fragen der Liturgie, Exegese AT und NT, Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte und Pastoral. (Das genaue Programm ist veröffentlicht in «SKZ» 1958 Nr. 46, S. 565.) Sie ließen diesen und jenen Blick tun in das Ringen der Theologie mit der Zeit und ihren neuen Erkenntnissen.

Vorab die Dogmatik und Moraltheologie stellt den Menschen mehr und mehr hinein in das Ganze des geschaffenen und ungeschaffenen Seins, in die Christozentrik. Sie weiß um jene Mitte des Menschen, die die Heilige Schrift «das Herz» nennt, aus der sein ganzes Handeln erwächst und aus der er auch auf Gott zugeht und vor Gott verantwortlich ist. — Die geläufige Unterscheidung zwischen «natürlich» und «übernatürlich» wird fraglich, da es ja nach der tatsächlichen Schöpfung Gottes und nach dem Sündenfall gar keinen rein «natürlichen» Menschen gibt, sondern nur den in der Taufe Begnadeten und den in der Erbsünde Verbliebenen. — Auch die streng gezogenen Grenzen zwischen läßlicher Sünde und Todsünde, *parvitas materiae, ex toto genere et ex genere mortale,* objektiv und subjektiv, wurden wieder neu überlegt und in die Gesamtschau des auf Christus ausgerichteten Menschen hineinbezogen. — Von dieser Christozentrik her soll auch die ganze Liturgie geformt werden, da Christus ja der einzige und eigentliche Kultusträger ist durch sein vollkommenes und einmaliges Opfer am Kreuze. — Auch die Heilige Schrift als das Wort Gottes in der Zeit gesprochen und geschrieben, wird mit den modernen Ergebnissen der Forschung konfrontiert, so z. B. mit den Entdeckungen von Qumrân und mit der formgeschichtlichen Deutung der Evangelien. — Die Kirchengeschichte überblickt heute die Seelsorgsreformen seit dem Konzil von Trient, vorab im 19. Jahrhundert, bis zur Gegenwart. — Die psychologischen Zugänge zur religiösen Problematik des heutigen Menschen werden vom Fachgelehrten gesucht und aufgedeckt. — Das Bild einer idealen, lebendigen Pfarrei zeichnete die letzte Vorlesung. Mit ihrer wohlüberlegten und weitblickenden Schau bildete sie den würdigen Abschluß des Kurses.

Diese wissenschaftlichen Vorlesungen wurden ergänzt und gleichsam in die Praxis übersetzt in den Diskussionen, die zwar nicht zum eigentlichen Kursprogramm gehörten, denen aber reichlich Raum geboten wurde. Gerade diese Aussprachen unter den Teilnehmern gaben dem Kurs eine besonders wertvolle Note und Bereicherung. Mit erstaunlicher Offenheit wurde z. B. über Formen der Liturgie gesprochen, über das grundlegende Verhältnis zu bestehenden Vorschriften, über die praktische Gestaltung des liturgischen Volksgesanges. Man sprach auch über das Problem von Natur und Gnade, über Fraden der Exegese. «Die Seelsorge am Seelsorger» war Thema eines eigenen Abends, und dem Beichtsakrament und Ehefragen war ein zweiter Abend gewidmet. Alles in allem ist wohl wieder jedem mehr bewußt geworden, daß er mit seinen Problemen nicht allein steht, daß Fragen einfachhin ungelöst sind und wohl auch bleiben müssen, und daß schließlich oft doch jeder in eigener Verantwortung und Entscheidung handeln muß, ohne eine endgültige und durchwegs brauchbare Regel handhaben zu können.

In diesen Aufbaukurs eingebaut waren drei Tage Exerzitien, gegeben von Spiritual Emil *Specker*. Damit hat der Kurs selber beste Seelsorge am Seelsorger geübt. Die Exerzitien mit ihren kurzen, aber um so gehaltvolleren Anregungen (um nicht Vortrag zu sagen) gaben reichlich Stoff zu Betrachtung und praktischer Ausführung.

Der Kurs darf im ganzen gewiß als gelungen bezeichnet werden, wenn auch diese und jene Wünsche noch offen blieben. In diesem Sinne ging von seiten der Kursteilnehmer an den hochwürdigsten Bischof und an die Leitung des Kurses ein Bericht mit Wünschen und Anregungen. — Jedenfalls wurde die Idee und die Durchführung eines solchen Aufbaukurses von allen Teilnehmern dankbar begrüßt; nicht zuletzt wegen des freundschaftlichen Beisammenseins in den bekannten Räumen des Priesterseminars Steinbrugg. Allen, die zu diesem Kurs mitgeholfen haben, wurde der Dank ausgesprochen. Geistig und seelisch bereichert gingen die Teilnehmer nachher wieder an ihre Seelsorgsarbeit. *-re-*

Berichte und Hinweise

Aus der Kirchgemeinde Bern

Mit der kirchlichen Errichtung der beiden neuen Pfarreien St. Michael/Wabern (13. Dezember 1959) und St. Franziskus/Zollikofen (27. September 1959) zählt die römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde Bern nun acht Pfarreien (im Jahre 1953 waren es vier): Dreifaltigkeit, St. Marien, Bruder Klaus, St. Anton/Bümpliz, Guthirt/Ostermundigen, St. Josef/Köniz sowie die beiden erwähnten neuen Pfarreien. Die Gesamtzahl der Katholiken, inklusive Fremdarbeiter, dürfte sich auf gegen 40 000 beziffern.

Die Jahre 1950 bis 1960 werden als das «Jahrzehnt der Kirchenbauten» in die Geschichte von Katholisch-Bern eingehen. 1950: St.-Josefs-Kirche/Köniz (Architekt *Gerster,* Laufen), 1953: St.-Martins-Kapelle/Worb *(Cron,* Basel), 1954: Bruderklausen-Kirche (Architekt H. *Baur,* Basel), 1959: St.-Franziskus-Kirche/Zollikofen (Architekt J. *Nußli,* Bern), 1959: St.-Michaels-Kirche-Wabern (Architekt A. *Anselm,* Luzern). Im Bau befindet sich ferner eine neue St.-Antonius-Kirche im aufstrebenden Bümpliz (Architekt H. *Brütsch,* Zug). Ferner liegen die Pläne für eine katholische Kapelle des Inselspitals (Kantonsspital) vor, deren Bau unmittelbar bevorsteht.

Alle diese Bauten konnten aus eigener Kraft erstellt werden. Es wurden für diese Bauten aus Kirchensteuern und freien Gaben 7 Millionen Franken aufgewendet. Zur Deckung der Baukosten der neuesten Kirchenbauten beschloß die Kirchgemeinde im Jahre 1956 die Aufnahme einer Anleihe von 5 Millionen Franken. Das Zustandekommen dieses — in Anbetracht der eher mittleren Zahl und Steuerkraft der Berner Katholiken — großzügigen Finanzierungsplanes war das letzte Werk des hochverdienten Kirchgemeindepräsidenten, Dr. Franz *von Ernst* sel.

Amortisation und Verzinsung dieser Anleihe werden die Kirchgemeinde auf viele Jahre hinaus schwer belasten. Eine weitere Erhöhung dieses Anleihens drängt sich aber schon für die nächste Zeit auf, da neue dringende Bauvorhaben verwirklicht werden müssen. Im Zuge der Kirchenbauten an der Peripherie von Bern bleibt noch eine Lücke zu schließen im volksreichen Quartier Tiefenau-Aaregg, wo ein Bauplatz gesichert ist. Für weitere Jahre zeichnen sich schon Bauaufgaben in einem entfernteren Peripheriegürtel ab. Als unmittelbar nächste Bauaufgabe stellt sich jedoch die dringliche Befriedigung der baulichen Bedürfnisse an der Mutterkirche Dreifaltigkeit, in der sich sonntags über 8000 Gottesdienstbesucher einfinden. Die Erweiterung der Krypta zu einer eigentlichen Unterkirche, die Erstellung neuer Säle, Vereinslokalitäten, Unterrichtszimmer (der Religionsunterricht wird in den Pfarreien erteilt) sowie eines neuen Gesellenhauses drängen sich auf. Es muß ferner an die kommende Errichtung einer neuen Kirche auf dem eigentlichen Stadtgebiet der Dreifaltigkeit gedacht werden, um eine Entlastung dieser Kirche und eine etwas persönlichere Seelsorge zu ermöglichen.

Die in ganz «un-bernischem» Tempo erfolgte Errichtung der neuen Kirchenbauten war nur möglich dank der staatlichen Anerkennung und des damit verbundenen Steuerrechtes. (Im letzten Jahr vor der staatlichen Anerkennung, 1938, betrugen die Einnahmen auf Grund der freiwilligen Abgaben Fr. 80 000.—. Fro 1960 ist das Erträgnis der Steuereingänge auf 730 000 Franken budgetiert). Dazu kommt, daß der Kanton Bern für ca. 90 Prozent der Gehälter der Geistlichen aufkommt. Obwohl unter den großen schweizerischen Diasporastädten Bern den kleinsten prozentualen katholischen Bevölkerungsanteil kennt (gut 20 Prozent), erfreuen sich die Berner Katholiken eines der generösesten staatlichen Kirchengesetze. Denkbar beste Beziehungen verbinden Bischof und Kirchgemeinde mit der staatlichen Kirchendirektion. Wenn von anderswoher gelegentlich Befürchtungen wegen «Unfreiheit» und «Einmischung» bei einem solchen Staatskirchentum geäußert werden, können die Berner Katholiken trotz ihrer prozentual geringen Stärke der bernischen Regierung attestieren, daß sie sich frei, wohl und in ihren Belangen verständnisvoll gefördert fühlen! *-er*

Im Dienste der Seelsorge

Kirchenlieder zur Weihnachtszeit

Die päpstliche Instructio über die Kirchenmusik sagt in Nr. 29: «Wo es üblich sein sollte, während der gelesenen Messe gleichsam ununterbrochen die Orgel oder andere Musikinstrumente zu spielen, ohne daß die Gläubigen durch gemeinsames Singen oder Beten an der Messe teilnehmen, muß dieser Brauch verschwinden.» Diese weise Mahnung gilt besonders für die Stillmessen in der Heiligen Nacht, am Weihnachtstage und an den darauffolgenden Sonn- und Festtagen. Man darf die halbe Stunde der Pflichtmesse nicht zu einem bloßen Ohrenschmaus herabmindern. Wir Priester und Kirchenmusiker dürfen unsere Gläubigen in falschen Ansichten nicht bekräftigen. Wer sich nur etwas «Weihnachtsstimmung» vorsingen oder vormusizieren lassen will, hat ja daheim die Schallplatte oder das Radio.

Ein Zweites: die *Auswahl* der Weihnachtslieder. Man wähle nicht lauter Hirtengesänge oder Kindleinwiegen-Lieder. Der volkskundliche Wert etwa von «Joseph, lieber Joseph mein» oder «Auf, ihr Hirten» sei durchaus anerkannt; aber das waren und sind Lieder zur häuslichen Erbauung, zur außerliturgischen Krippenfeier, jedoch nicht eigentliche Kirchenlieder. Das Lied während des Gottesdienstes soll in jeglicher Hinsicht *wahr* klingen und von allen Sängern und Hörern als *echt* empfunden werden. Zuweilen kommt es auch darauf an, *wer* es singt. Das im guten Sinne naive Lied «O du liebes Jesuskind» paßt in den Mund der Primarschuljugend, wie schon die erste Strophe andeutet. Unecht aber, wenn ein Chor von Erwachsenen oder gar ein Männerchor säuselt: «Jesuskindlein, komm zu mir; mach ein braves Kind aus mir» oder: «Still, still, weil's Kindlein schlafen will». Ganz abgesehen davon, daß uns Menschen des 20. Jahrhunderts die Naivität des Mittelalters fehlt, verharmlosen und verniedlichen solche Liederchen die Größe des Weihnachtsgeheimnisses und des eucharistischen Opfers, zu dessen Umrahmung sie dienen.

Namentlich zur Weihnachtszeit, wo die Gefahr der Pseudo-Frömmigkeit und sogar des frommen Kitsches größer ist als sonst, heißt es die Nummern 28 und 29 der Instructio vor Augen halten. Besondere Beachtung verdient Nr. 52: «Die religiösen Volkslieder müssen die katholische Glaubenslehre richtig darstellen, sich klarer Sprache und einfacher Melodie bedienen, sich von Schwulst und leerem Wortstrom frei halten und religiöse Würde zeigen» (Pius XII.). Heutzutage gilt es, dem arg verweltlichten Weihnachtsbetrieb und Weihnachtsrummel wenigstens in der Kirche und bei den gottesdienstlichen Feiern einen starken Staudamm vorzubauen, der Jugend und den Erwachsenen den Tiefgehalt der Menschwerdung des Gottessohnes nahezubringen.

Darum einige praktische *Vorschläge:* Während der gelesenen Messen zur Weihnachtzeit nicht bloß Instrumentalmusik oder pausenloses Singen — man beachte auch Nr. 27 f. der Instructio —, sondern den Gläubigen die ja häufig leider ohne Gebetbuch erscheinen, etwas Passendes *vorbeten,* z. B. Tagesoration, Epistel, Evangelium oder die Präfation. Oder man lasse die Meßbesucher gemeinsam den Glauben und das Vater unser beten. Für den gemeinsamen Gesang wähle man nicht nur «Stille Nacht», sondern auch die dogmatisch großgeschauten Lieder «Es kam ein Engel», «O Kind, o wahrer Gottessohn», «O selige Nacht» und das glaubensstarke älteste deutsche Weihnachtslied «Gelobet seist du, Jesus Christ», das erfreulicherweise im Churer und im St.-Galler Gesangbuch wieder zu Ehren gekommen ist. — Endlich hetze man die Weihnachtslieder nicht zu Tode. Folgen wir doch dem Lauf des Kirchenjahres, das uns am Feste der Heiligen Familie den Erlöser bereits als Zwölfjährigen und am zweiten Sonntag

nach Epiphanie als erwachsenen Wundertäter zeigt. Geradezu sinnwidrig mutet es an, wenn noch an Septuagesima «Stille Nacht» ertönt.

Halten wir uns an das feinsinnige Beispiel der Kirche und an ihre klugen Weisungen.

Dr. P. Hubert Sidler, OFMCap.
Präses der Cäcilienvereine
des Bistums Basel

Persönliche Nachrichten

Neubesetzung von Ämtern im Kloster Einsiedeln

Zu seinem Nachfolger als Novizenmeister und Fraterinstruktor ernannte Abt. Dr. Raimund Tschudy Pater *Johannes Ev. Haymoz.* Pater Johannes war bis jetzt als Klassenlehrer an der Stiftsschule und als Lehrer der Exegese des Neuen Testamentes an der Theologischen Lehranstalt des Klosters tätig. Zum Kustos wurde ernannt *P. Thaddäus Zingg.* Seit dem Tod von P. Bernhard Flüeler war dieser Posten vakant.

Kurse und Tagungen

Weihnachts-Seelsorger-Tagung in Wien

vom 28. bis 30. Dezember 1959 über «*Der Christ und die Weltwirklichkeit*» (Moralprobleme der Zeit). Das Programm sieht u. a. folgende Themata und Referenten vor: Die Christusnachfolge (Prof. Dr. Rudolf *Schnackenburg*); Die Kirche ist die Liebe oder die vergessene Brüderlichkeit (Prof. Dr. Bernhard *Häring,* CSSR, Rom); Der Anspruch Gottes und der einzelne (zur Situationsethik) (Prof. P. Dr. Karl *Rahner,* SJ, Innsbruck); Politische Ethik (Bischof Dr. Paul *Rusch,* Innbruck), Aussprache; Zur Sexualethik (Prof. Dr. Josef *Miller,* SJ, Innsbruck).

Tagungsort: Exerzitienhaus, Wien VII, Kaiserstraße 23.

Für Anfragen, Programme und Anmeldungen wende man sich an die Tagungskanzlei, *Wien I,* Stephansplatz 3/III, Klappe 37.

Mitteilung

An die Geistlichkeit des Bistums Chur

Die H.H. Seelsorger des Bistums Chur mögen ihre Gläubigen darauf aufmerksam machen, daß es ihnen freisteht, den Fast- und Abstinenztag vor Weihnachten nach päpstlichem Indult am 23. Dezember oder nach der bisherigen Ordnung am 24. Dezember zu begehen.

Bischöfliche Kanzlei Chur

NEUE BÜCHER

Scherer, Bruno Stephan: Vom Geheimnis des Kindes. Mit Illustrationen von Hans *Tomamichel.* Luzern/München, Rex-Verlag, 1959, 64 Seiten.

Bruno Stephan Scherer schenkt mit diesem Bändchen der kinderliebenden Welt sein Erstlingswerk. Es geht in diesen Versen besonders um das innere und wesentliche Geheimnis des Kindes und unseres Kindseins vor Gott. In fünf Bildern oder Abschnitten wird dieses dichterisch ausgedeutet, angefangen von der Erschaffung des Menschen. Es folgt der Sündenfall. Das weihnachtliche Lied von Maria und vom Erlöser wandelt die Klage der Kinder in Freude um. Wie Maria ihre Freuden nur durch Schmerzen erkauft, so müssen alle Mütter um ihre Kinder leiden. Das letzte Bild sagt uns, daß für alle wahren Christen mit dem Tod das neue und vollkommene Kindsein vor Gott anbricht. Dieses Büchlein hat gerade dem Seelsorger viel zu sagen, denn besonders er hat mit Kindern zu tun. Das mit Bildern schön ausgestattete kleine Werk dürfte sich für Geschenkzwecke trefflich eignen und vor allem auf Weihnachten, nicht zuletzt für Brautleute und auch für jeden Familientisch. Der Verfasser ist Benediktiner von Mariastein. Von dort her dürften ihn schon viele kennen. Zudem war er einige Jahre Professor am Kollegium in Altdorf, was den Interessentenkreis um Verfasser und Werk noch vermehren wird.

P. Raphael Hasler, OSB.

Lüthold-Minder, Ida: Dorothee und ihr Jüngster. Freiburg/Schweiz, Kanisiusverlag, 1959. 90 Seiten.

Dieses kleine Bändchen erzählt in einfachen Worten von den Lebenstagen der Familie des hl. Eremiten auf dem Flüeli und von Freud und Schmerz der Mutter Dorothe mit ihrem Jüngsten. Man liest die kurzen Kapitel mit Spannung und Freude. Alles, was hier vom hl. Bruder Klaus berichtet wird, atmet jene ehrfurchtsvolle Wärme, jenen gesunden Sinn für Familie und Heimat, wie wir es aus besten Quellen gewohnt sind. Dieses Büchlein eignet sich sehr gut als Geschenk, mag zum Vorlesen am Familientisch benützt werden und soll und wird mithelfen, die Verehrung und Dankbarkeit gegenüber unserem heiligen Landesvater zu erhalten und zu vermehren. Die eingestreuten Bilder von den Heiligtümern im Flüeli und im Ranft beleuchten den vornehmen Inhalt dieser Familiengeschichte, die in einem kurzen Zeitgemälde Liebe und Freude hineinträgt in das Leben. Die Schrift kann für Jugend- und Pfarrbibliotheken bestens empfohlen werden.

J. S.

Sigge, Franz: Das Neue Testament, neu übersetzt. Köln und Olten, Verlag Jakob Hegner. 1958. 439 Seiten.

In der gleich gefälligen Aufmachung wie die Übersetzung der hebräischen Bibel von Martin Buber erscheint hier das Neue Testament im deutschen Sprachkleid. Der griechische Text, der der Ausgabe zugrunde liegt, ist der von Vogels, der zwar keine so allgemeine Verbreitung wie Merk oder Nestle gefunden hat, aber doch sehr zuverlässig ist. — Über die Richtlinien der Übersetzung orientiert ein Nachwort, dessen differenzierte Auseinandersetzungen in allen Punkten von großer Erfahrung und trefflichem Urteil in diesen Belangen zeugen. Der Text selbst ist in angenehmem Druck mit Überschriften in Blockschrift versehen. Die Verse aber sind nur oben an der Seite bezeichnet, was wohl die fortlaufende Lesung erleichtert, das Zitieren aber fast unmöglich macht. Die Übersetzung selbst ist nahe beim Urtext, ohne die deutsche Sprache zu vergewaltigen. Die Anmerkungen von Heinrich Vogels sind am Ende zusammengefaßt: Eine kurze Einleitung zu jedem Buch mit wenigen Erläuterungen. Leider aber ist hier der Druck so klein, daß ihn nur ganz gute Augen ertragen werden. Das Bestreben, ein volkstümliches, leicht zugängliches Neues Testament zu bieten, ist in diesem letzten Punkte, aber in ihm allein, ohne Zweifel zu weit getrieben worden.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Die nächsten Ausgaben

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» werden wegen Weihnachten und Neujahr je *Montag,* den 21. und 28. Dezember 1959, in der Druckerei fertiggestellt. Beiträge, die in diesen Nummern erscheinen sollen, müssen je Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein. *Die Redaktion*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

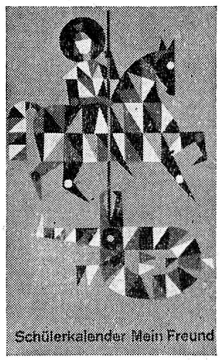
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Prachtvolle
Barock-Madonna
mit Kind. Stehend mit Krone und Zepter, metallvergoldet. Größe 120 cm, Holz, polychrom bemalt.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Zum Vorzugspreis ist **zu verkaufen** die letzte unveränderte Neuauflage des Standardwerkes von Ludwig Pastor:
Geschichte der Päpste
Von diesem Neudruck sind bis heute 12 Bände erschienen und können sofort abgegeben werden. Die Bände 13—16 folgen, sobald sie gedruckt sind.
Walter Holzmann,
Priesterseminar, **Luzern.**

St. Dominique
chêne patiné, 130 cm. 1780.
4 Evangélistes, médaillons chêne patiné 56/67, 18ème.
Ernst, Porrentruy,
Tél. (066) 6 18 78.

Betstühle
einfache bis feinste Ausführungen. Beicht- und Betstuhl. Sedilien-Sessel und -Hocker. Feine Meßpulte in vielen Holzarten, leichtes Messingpult für moderne Altäre. — Ministranten-Torcen.
J. Sträßle, Telefon (041) 2 33 18
Luzern



Schülerkalender Mein Freund 1960

Wenn Sie bei Eltern und Schülern für unser Büchlein ein empfehlendes Wort einlegen, ist dies eine besonders wertvolle Propaganda, für die wir Ihnen herzlich danken. Vergessen wir nicht: je größer die Auflage, desto gediegener kann der Kalender künftig gestaltet werden. Dürfen wir auf Ihre Mithilfe in der Werbung zählen?

Kath. Lehrerverein der Schweiz **Verlag Walter, Olten**

Agenda 1960

mit liturgischen Tagesangaben 5—7 Linien für jeden Tag. — Kondolenzkarten für Priester. Zu beziehen bei:

Ecclesiastica Sursee,
Telefon (045) 4 15 23.

Nützliche Artikel Priester-Geschenke!

Talarzingula, Birette, Käppli, Baskenmütze, Klapp- oder Giletkollare, Kragen (Stoff, Gummi, Papier), schwarze Hemden (Popeline oder Wollgewebe), Träger, Gürtel, Krawatten, Arbeitsmäntel, Douiletten, Chorröcke, Alben, handgewebte Zingula, Pallen, Kelchgarnituren, Hl.-Öl-Dösli, Versehpatenen, Lederetuis, Breviere und Futterale, neuzeitliche Wandkreuze in Zement, Bronze, Eisen, Holz, Weihwasserbeckli moderner Art, Hauskrippen (Künstlerarbeiten), echte Ikonentafeln, antik.

J. Sträßle, ARS PRO DEO,
Luzern, Tel. (041) 2 33 18.

Zu verkaufen

Jugendferienheim

in 1350 m ü. M., ca. 60 Plätze.

Offerten unter Chiffre 3459 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Spätgotische Gruppe

Krönung Mariens

bestehend aus den Figuren: Maria, Gott Vater, Gott Sohn. Gr. 103 cm, Holz, polychrom bemalt.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

RÜETSCHI A. G.

★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Clichés Schwitter A.G. Basel-Zürich

Kleine Geschenke

Samen im Wind

Ein Stundenbuch für junge Mädchen

Herausgegeben von P. Michael Jungo, OSB. Mit 8 Zeichnungen von Robert Geißer.

Zweifarbig gedruckt. 80 Seiten. Pappband Fr. 4.90

In dem schmalen Bändchen liegt ein köstlicher Schatz verborgen: die Weisheit und Lebenserfahrung von Männern und Frauen, die wohl berufen sind, uns mit ihrem klaren und ruhigen Wort durch frohe, besinnliche und schicksalhafte Stunden zu begleiten. «Kompaß»

Berchmans Egloff, OFMCap.

Begnadete Liebe

76 Seiten. Pappband Fr. 4.80

Eine praktische Anleitung zur Nächstenliebe in der vom Verfasser so meisterschaft gehandhabten Art. Viele Beispiele aus dem heutigen Leben durchwirken die Darstellung. Als Geschenk geeignet.

Robert de Langeac

Gott entgegen

Winke für das innerliche Leben, 1. Teil

2. Auflage. 130 Seiten. Ppbd. Fr. 5.80

Alles, was Langeac sagt, kommt aus einem reichen innerlichen und erfüllten Leben, deshalb klingen seine Worte so echt. Seine Forderungen, die aus den Betrachtungen heraus an den Leser gestellt werden, sind unbedingt und lassen keine Halbheiten zu. Immer wieder bezieht sich der Verfasser auf die Heilige Schrift und läßt Christus selbst sprechen. «Bibel und Liturgie»

Robert de Langeac

Der Herr klopft an

Winke für das innerliche Leben, 2. Teil

128 Seiten. Ppbd. Fr. 5.80

Das ist ein Büchlein, über das man nicht viele Worte machen soll. Der heiligmäßige Verfasser spricht aus jeder Zeile. Aphorismen des geistlichen Lebens, die zum Herzen dringen. Vorbedingung freilich ist, daß man noch ein unverbildetes Herz besitzt, das an der Schlichtheit der Aussagen keinen Anstoß nimmt. «Die Zeit im Buch»

Kardinal R. Merry del Val

Worte der Führung

6. Auflage, 116 Seiten in Taschenformat. Leinen Fr. 4.50

R. F. Clarke

Geduld

Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage

4. Auflage, 99 Seiten. Kart. Fr. 2.40

Verlag Räber & Cie., Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Günstig zu verkaufen an einen Priester

1 Gehanzug, noch nie getragen, schwarz, 120 cm Huft, 116 Brust, 121 Taille.

2 Soutanen, noch sehr gut erhalten.

1 Lexikon «Der Große Herder», Verlag Herder, Freiburg i. Br., Ausgabe 1933.

Adresse erteilt unter Nr. 3458 die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Wer gerne schnupft . . .

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»,** der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung. Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, **SURSEE**
Telefon (045) 4 10 38.

Ferienheim SALWIDELI Sörenberg

noch frei für Kolonien u. Private vom 10.—23. Januar 1960.

Anfragen an **Heimleiter Hurni,** Telefon (041) 86 61 27.

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Zwei
bemalte Glasscheiben

(neu), mit der Darstellung: Madonna mit Kind, Gr. 25 × 49 cm, Fr. 275.—. Kreuzigung, Gr. 37 × 47 cm, Fr. 375.—.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

VW

zu verkaufen von Privat. Limousine, 1953, synchronisiert, in sehr gutem Zustand, unfallfrei, von kant. Automobilkontrolle als einwandfrei abgenommen. — Preis Fr. 2700.—.

Anfragen unter Chiffre 3460 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

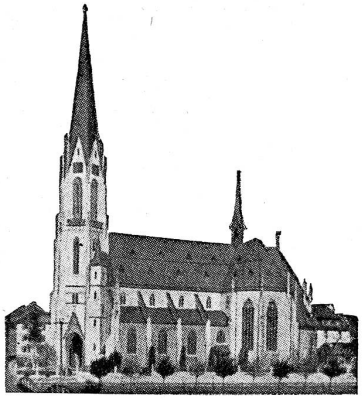
DAS NEUESTE BUCH von P. OTTO HOPHAN

ist eine Biographie der Generaloberin (1908—1923) der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen, **Carmela Motta**

Diese in aller Zartheit starke Frau, bewundernswert in ihrer Natur und Übernatur, hat hier den ihr gemäßen Biographen gefunden: den von den biblischen Quellen her geschulten Exegeten, der mit der Wahrung der Quellentreue die Erfahrung des Psychologen und die Gestaltungskraft des Schriftstellers zu verbinden weiß. Dieses innerlich große und moderne Lebensbild, dem die Heldin selber ungewollt die Ueberschrift gegeben hat, ist kein «frommes Buch», und doch ist es ein Buch der Pietät, der Wahrhaftigkeit, des «Tanzens und Betens», ein Buch des Leidens und der Liebe, das Fromme und Unfromme auf eigene Weise ergreift.

312 Textseiten, 18 Bildtafeln, Leinen Fr. 15.80
In allen Buchhandlungen

ERSCHIENEN IM CARTA VERLAG ZÜRICH



Katholische Kirche
St. Otmar, St. Gallen

Star Unity

Infrarot-Elektro-Strahlungs-Heizung

die Heizung der Zukunft, ist auch führend für

Kirchen-Heizungen

- Einfache Montage der Strahlungsheizrohre unter den Sitzbänken, daher freie Bodenfläche
- Milde Wärmestrahlung, niedriger Anschlußwert
- Kurze Aufheizzeiten, wirtschaftlicher Betrieb
- Schweizer Fabrikat mit langjährigen besten Referenzen (auch in der neuen Luther-Kirche, Zürich, installiert)

Unterbreiten Sie uns Ihr Heizproblem
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Star Unity AG, Zürich 7/53 **Fabrik in Au ZH**
Telefon (051) 95 64 67

Neuerscheinungen

Cyprian Vagaggini, **Theologie der Liturgie**
«Ein unerläßliches Instrument für jede vertiefte liturgische Arbeit». Ln. Fr. 28.60

W. C. van Unnik, **Evangelien aus dem Nilsand**
Mit ausführlichen Texten aus den Funden von Nag'Hammadi und Beiträgen von Johannes B. Bauer «Neu entdeckte Jesusworte?» und Walter C. Till «Die Edition der koptisch-gnostischen Texte» von Nag'Hammadi. Ln. Fr. 18.75.

Alois Dempf, **Die unsichtbare Bilderwelt**
Eine Geistesgeschichte der Kunst. Ln. Fr. 39.—

Robert Svoboda, **Abend in Gott.** Gedanken und Gebete
Ein Gebetbuch für ältere Leute in ähnlicher Aufmachung wie die bekannten «Frauen vor Gott», «Männer sprechen mit Gott» und «Jugend vor Gott». Plastik Fr. 6.65, Leder Fr. 12.30

Girolamo Moretti, **Die Heiligen und ihre Handschrift**
Ln. Fr. 24.75

Daniel-Rops, **Die heilige Messe**
Eine Neuauflage der bekannten Messeerklärung mit vielen Photographien. Ln. Fr. 8.80

Augustinus, **Lobpreisungen Gottes**
Ausgewählt und eingeleitet von Walter Nigg. Kt. Fr. 3.80

Buchhandlung Räber & Cie. AG. Luzern

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, **MÖRSCHWIL** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

MUFF

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

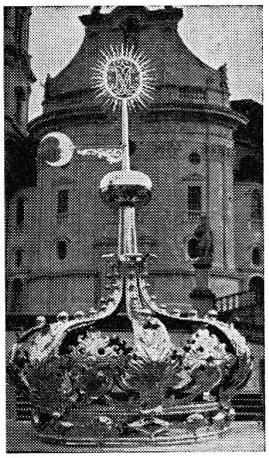
pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln